

E 8.19

Neue Medien zur Individualisierung einsetzen

Mehr Digitalisierung wagen?! – Auf dem Weg zu einer schulbezogenen IT-Strategie

Dr. Holger Braune, Schulleiter, Freie Christliche Gesamtschule Düsseldorf



© Olivier Le Moal/Stock/Getty Images Plus

Würden Sie die Frage im Titel dieses Beitrags eher positiv oder negativ beantworten? Unabhängig davon, wie weit Digitalisierung an Ihrer Schule bereits vorangeschritten ist, liefert Ihnen vorliegender Beitrag Anregungen, wie die eigene Schulentwicklung in digitaler Hinsicht mittel- und langfristig konkret gestaltet werden kann. Er macht auf vermeintliche Fehler aufmerksam und zeigt Ihnen Potenziale sowie Grenzen planvoller Digitalisierung in Schule auf.

KOMPETENZPROFIL

Zielgruppe: Schulleitungen

Schlüsselbegriffe: Augmented Reality, BYOD, Datenschutzbeauftragter, Dienstgerät, Digitalisierung, Digitalisierungsziel, Digitalpakt, Diversität, Fortbildungskonzept, Förderprogramm, homogen, Industrie 4.0, Innovationsprozess, Kompatibilität, künstliche Intelligenz, Medienpädagogik, Medienkonzept, Medienpädagogik, Mentor, Mindeststandard, Modifikation, partizipativ, Präsentationstechnik, Puentedura, Redefinition, SAMR-Modell, Schulträger, Strategie, Substitution

Handlungsfelder: Schulmanagement

Thematische Bereiche: Schulentwicklung, Unterrichtsentwicklung

Inhaltsverzeichnis

1. Schule in Zeiten digitalen Wandels	3
2. Digitalisierung als pädagogisches Querschnittsthema	5
3. Grundlagen für eine Digitalisierungsstrategie schaffen	4
4. Das SAMR-Modell nach Ruben Puentudura	6
5. Fort- statt Einbildung	8
6. Mehr Digitalisierung wagen!?	9

1. Schule in Zeiten digitalen Wandels

Digitaler Wandel und sinkende Preise mobiler Endgeräte bei gleichzeitig steigender Leistungsfähigkeit bewirken, dass Tablet, Laptop & Co. als alltägliche Lernwerkzeuge in deutschen Schulen Einzug halten. Da gibt es Schulen, in denen einzelne Lehrkräfte, Fachschaften oder gar ganze Kollegien voller Enthusiasmus unter Einsatz vieler – auch privater – Ressourcen digitale Pionierarbeit meistern. Ebenso existieren Schulen, in denen sich so zurückhaltend wie möglich zu dem zunehmenden gesellschaftlichen Druck nach mehr Digitalisierung verhalten wird. Schulen der ersten Kategorie müssen an das Ende der Überschrift oben ein Ausrufezeichen setzen. Schulen der zweiten Kategorie greifen aus verschiedenen Gründen lieber auf ein Fragezeichen zurück. Versehen ist die Überschrift mit beiden Zeichen. Denn der Beitrag wendet sich an Schulleitungsmitglieder beider Gruppen. Er nimmt darüber hinaus all jene Schulen in den Blick, die sich zwischen diesen beiden Positionen verorten.

Ein Beitrag für alle Schulen passend, die sich im Bereich der Digitalisierung entwickeln wollen, müssen oder könnten? Noch haben wir uns bis Ende 2019 in Geduld zu üben, um nach dem desaströsen Befunden aus der ICILS-Studie 2013 aktuelle Daten zur Medienkompetenz deutscher Schülerinnen und Schülern und dem Einsatz digitaler Medien im Unterricht sichten zu können. Doch schon jetzt darf man das Urteil riskieren, dass in kaum einem anderen Industrieland der Welt die digitalen Medien im Unterricht Anwendung finden als in der Bundesrepublik (vgl. Bos et al. 2016, ähnlich OECD 2015). Gleichzeitig vergeht kein Tag, an dem nicht wenigstens eine nationale Tageszeitung von der Bedeutung der Industrie 4.0, von der Zukunft künstlicher Intelligenz, von den Chancen und Risiken digitaler Märkte, digitaler Medizin und digitaler Dienstleistungen schreibt, kommentiert, warnt oder frenetisch jubelt. Halten wir fest: Der hiesige Trend zur Digitalisierung in Schule erfolgt im internationalen Vergleich erheblich verzögert. Umso mehr erfreut der Umstand, dass Bildungspolitik und Schulträger der Gestaltung des digitalen Wandels eine höhere Priorität beimessen. Mit Blick auf die tägliche Schulpraxis ist andererseits zu konstatieren, dass sich der digitale Wandel bisher *nach meinen Erfahrungen* bedauerlich häufig ohne substanzielle Rückbindung an mediendidaktische Konzepte¹ und ohne umfangreiche Berücksichtigung einschlägiger Befunde der empirischen Unterrichtsforschung vollzieht. Zudem erfolgt die Digitalisierung in Schulen außerdem ohne eine langfristig angelegte IT-Strategie, die eng mit den medienpädagogischen und mediendidaktischen Zielsetzung verzahnt ist.

Exakt an dieser Stelle setzt der folgende Beitrag an. Er möchte Schulleitungsmitglieder bei ihren Überlegungen unterstützen, wie die eigene Schulentwicklung in digitaler Hinsicht mittel- und langfristig konkreter gestaltet werden kann. An diesen Beitrag ist der Anspruch geknüpft, Sie vor vermeidbaren Fehlern zu bewahren und Ihnen Potenziale sowie Grenzen planvoller Digitalisierung in Schule aufzuzeigen. Ganz besonders versucht der Beitrag, Ihnen Reflexionsimpulse und Planungsschritte anzubieten, die Ihr Kollegium, Ihre Schülerinnen und Schüler zu mehr Digitalisierung mitzunehmen, die zu Ihrer Schulentwicklung passt.

2. Digitalisierung als pädagogisches Querschnittsthema

Digitalisierung involviert pädagogisches Querschnittsthema nahezu alle Bereiche schulischen Lehrens und Lernens. Ihnen kommt dieser Satz seltsam bekannt vor? Das ist leicht möglich. Ersetzen Sie „Digitalisierung“ durch „individuelle Förderung“ und ich gebe Ihnen Brief und Siegel, dass Sie diesen

¹ Genannt seien insbesondere die KMK-Konzepte „Medienbildung in der Schule“ (KMK 2012) und „Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz“ (KMK 2017).

Digitalisierungs-
grad ist sehr
unterschiedlich

Digitalisierung
an deutschen
Schulen ver-
gleichsweise spät

Satz in irgendeiner Fachzeitschrift, Fortbildung oder Broschüre vernommen haben. Und dieser Umstand ist keineswegs verblüffend: Gut gemachte Digitalisierung kann erstens qualitativ und quantitativ die individuelle Forder- und Förderpraxis Ihrer Schule optimieren und nebenbei das Vertretungskonzept substanziell bereichern. Die Frage ist nur: Ist dies das Ziel, was Ihre Schule an dem digitalen Wandel knüpft? Denkbar wäre zweitens auch, dass durch den systematischen Einsatz „mobiler Devices“² das Lernen eigenverantwortlicher, selbstgesteuerter und lebensweltbezogener Vernetzungen soll. Vielleicht tendiert Ihre Schule eher zu der Konklusion, wenn Digitalisierung ein schulisches Querschnittsthema bildet, dann ist drittens Digitalisierung ein Instrument pro excellence zum fachlich verbindenden Unterricht zu forcieren, Epochenunterricht anzubahnen und ein tieferes Lernen in Projekten einzuführen. Das geht Ihnen alles nicht weit genug? Sie denken beim Einsatz digitaler Lerntools an eine Neubestimmung des Lernens, sodass viertens kollaborativ erzeugte Lernprodukte entstehen, die bisher überhaupt nicht denkbar waren, wobei schulische und außerschulische Lernpraktiken vernetzt werden? ...

Wir belassen es für den Moment bei diesen vier möglichen Zielen:

1. Qualitative und quantitative Optimierung der individuellen Forder- und Förderpraxis
2. Eigenverantwortliches, selbstgesteuertes und lebensweltbezogenes Lernen
3. Forcierung fächerverbindenden Unterrichts und entdeckenden Lernens
4. Erzeugung kollaborativer Lernprodukte

Ziele präzise formulieren

Jedes ist für sich genommen bedeutsam und ambitioniert. Jedes von ihnen kann sinnvoll mit den anderen Zielen in unterschiedlichen Variationen und Gewichtung kombiniert werden. Diese an sich schon komplexe Konstellation verkompliziert sich aber um ein Vielfaches, wird sie erst mit dem weiten Feld der technischen Möglichkeiten zusammengebracht. Über Aspekte des Datenschutzes sei vorerst geschwiegen. Es ist offensichtlich, dass Sie zuverlässige Vorkehrungen treffen müssen, um nicht den Überblick zu verlieren. Die erste Aufgabe bei der Entwicklung einer schulbezogenen Digitalisierungsstrategie besteht darin, eine präzise (in NRW würde man sagen eine smarte) Zielformulierung zu entwickeln.

3. Grundlagen für eine Digitalisierungsstrategie schaffen

Alle an Schule Beteiligten einbeziehen

Die an Ihre Digitalisierungsstrategie gekoppelte Zielformulierung mitsamt den diversen Subzielen ist in ihren Auswirkungen für alle an Schule beteiligten Akteure so essentiell, dass in einem systematischen Verfahren möglichst alle Personengruppen partizipativ eingebunden sein sollten. In Abhängigkeit zu der bei Ihnen etablierten Gremienkonzeption ist zu prüfen, ob einer Steuergruppe, einer separaten Schulentwicklungsgruppe oder einer neu zu gründenden Digitalisierungsprojektgruppe der Auftrag zu gewiesen wird, eine Zielformulierung für die Digitalisierungsstrategie zu entwickeln. Es kann vorteilhaft sein, diesen Auftrag an ein Gremium zu adressieren, das über keine Beschlussfähigkeit verfügt. Gestatten Sie mir hierzu einige Argumente zusammenzutragen, die ich teilweise bereits in einem anderen Zusammenhang entfaltetete (vgl. Braune 2016, 3f):

Erstens können die etablierten Verantwortungsträger ihr spezifisches Schulsystem ausgezeichnet. Im Fall von Innovationsprozessen, zu denen die Digitalisierung zweifelsohne zu zählen ist, besteht das Risiko, dass eine hervorragende Systemkenntnis den kreativen Blick nach vorn unnötig stark eingrenzen kann.

² Der informationstechnische Terminus „mobile devices“ (zu deutsch Mobilgerät) erfasst mobile Endgeräte wie Smartphones, Tablet-Computer, Notebooks, Smartwatches.

Zweitens lehrt das Schulgeschäft bisweilen, dass die Akzeptanz der etablierten Verantwortungsträger nicht in allen Bereichen der Schulgemeinde in dem Maße vorliegt, wie es für umfangreiche Veränderungsprozesse wünschenswert wäre. Gerade im Fall der Digitalisierung ist eine Projektgruppe mit solider Verankerung und breiter Akzeptanz im Kollegium, bei Eltern und Lernern unverzichtbar.

Drittens engagieren sich in den etablierten Schulgremien Lehrkräfte, die bereits erhebliche Verantwortung tragen. Diese müssten zu den bestehenden arbeitsintensiven Aufgaben zusätzliche Anstrengungen in das äußerst komplexe Thema der Digitalisierung investieren. Eine neue Projektgruppe kann hier gezielt entlasten.

Viertens sind die zu erwartenden Auswirkungen auf das Lehr-Lern-Geschäft durch eine voranschreitende Digitalisierung erheblich. Darum erweist es sich als weitsichtig, ein Gremium mit der Arbeit an einer Zielformulierung zu beauftragen, das von vornherein die Einbindung interessierter, querdenkender, aber auch skeptischer Kolleginnen und Kollegen nicht ausschließt.

Fünftens lässt sich in einer Projektgruppe ohne Beschlussfähigkeit sehr offen konzipieren und sprechen. Wie in einer autonomen Denkfabrik können die Mitglieder frei der Bürde, eine abschließende Entscheidung von enormer Zukunftsrelevanz treffenden zu müssen, Visionen entfalten.

Sechstens – und dieser Punkt ist kaum zu überschätzen – verfügen beim Thema Digitalisierung Referendarinnen und Referendare sowie Schülerinnen und Schüler über Kompetenzen, die nicht wenigen erfahrenen Lehrkräften abgehen. Dieses Wissen sollte zutage gefördert werden, um sich daraus eine Zielformulierung kreieren lässt, steht freilich auf einem anderen Feld.

Wie auch immer die beauftragte Gruppe zusammengesetzt ist, auf eine erfahrene Moderation kann nicht verzichtet werden. Denn ein Risiko besteht bei den anstehenden Diskussionen darin, sogleich in technischen, datenschutzrechtlichen und finanziellen Untiefen zu stranden. Niemand aber braucht zum gegenwärtigen Zeitpunkt ideologische Kampfbegriffe wie Windows-Vasallen, Apple-Adaptierten und Open-Office-Oraklern. Auch die Feinheiten der WLAN- und Server-Architektur müssen aktuell keinem den Schlaf rauben. Was laut DSGVO³ vermeintlich alles nicht gehe, sollte die Kreativität in der Anfangsphase nicht belasten. Vor also die Mitglieder wie Tauben im Gras ganz durcheinander ihren Körnern hinterherpicken, muss die Moderation darauf fokussieren, worin der Mehrwert einer zunehmenden Digitalisierung der Schule gegenüber dem Status quo liegen soll. Wie dies dann technisch umzusetzen sei, wie das zu planen, zu bezahlen, zu administrieren sei, sind Fragen für frühestens Überübermorgen.

Moderator steuert
Diskussion

Für heute gilt, welches Ziel und welche Subziele flankieren die Digitalisierungsstrategie Ihrer Schule? Das ist eine entscheidende Frage, die vornehmlich aus medienpädagogischer und fachdidaktischer Perspektive zu beantworten ist. Die Beantwortung rüttelt unmittelbar am Schulprofil, am Habitus aller an Schule beteiligten Personen und hat Auswirkungen auf sämtliche Curricula, auf die Studien- und Berufsorientierung, die Schulordnung, die Verwaltung. Daher möchte ich mit besonderem Nachdruck dafür plädieren, dass sich Schule in einem partizipativen Zugriff zunächst und exklusiv pädagogisch und didaktisch der Digitalisierungsfrage stellt – wie denn auch sonst? Ist eine Zielformulierung gelungen, durchläuft diese natürlich alle einzubindenden Gremien. Nachbesserungen werden unvermeidlich sein und all dies kostet Zeit. Schlussendlich jedoch steht ein Beschluss, wie weit sich die Schule in welche Richtung digital entwickeln möchte und wohin nicht.

Digitalisierungsstrategie beeinflusst das Schulprofil

³ Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO)

Der RAABE Webshop: Schnell, übersichtlich, sicher!



Wir bieten Ihnen:



Schnelle und intuitive Produktsuche



Übersichtliches Kundenkonto



Komfortable Nutzung über
Computer, Tablet und Smartphone



Höhere Sicherheit durch
SSL-Verschlüsselung

Mehr unter: www.raabe.de